

Decurtins, Lu

Gaspedal und Männermythen.

Bildungs- und Präventionsarbeit mit Jungen und männlichen Jugendlichen zum Risikoverhalten im Strassenverkehr.

Stichwörter: Strassenverkehr, Rasen, jugendliches Risikoverhalten, Rollenbilder, Männlichkeit, Rausch

Und plötzlich bisch dr Held im Quartier Und plötzlich bist du der Held im Quartier
Und di ufpolierte Felge sin dir. Und die aufpolierten Felgen gehören dir
Ladies uf em Troittoir paile di a, smile di a. Die Ladies auf dem Gehsteig peilen dich an,
smilen dich an
Plötzlich wil nit nume aini di ha. (...) Plötzlich will nicht nur eine dich haben

Easy, du häsch din Wage im Griff . Easy, du hast deinen Wagen im Griff
Wotsch de Chef si . Das macht di aber nit ruff. Willst der Chef sein – das macht dich aber
nicht reif.
Meinsch sigsch e Maa, will de sniffsch. Meinst du seist ein Mann weil du sniffst.
Hey, fang nit a mit dem Gift. Hey, fang nicht an mit dem Gift
Du hesch mi Warnig versifft. Du hast meine Warnung in den Wind geschlagen
Als obs di gar nit betrifft. (...) Als ob es dich gar nicht betrifft

Vili glaube nit, was e Augeblik bewirkt. Viele glauben nicht, was ein Augenblick bewirkt.
Me fährt mit de falsche Lüt im Auto mit und stirbt. Man fährt mit den falschen Menschen im
Auto mit und stirbt.
Dä Shit passiert, so blitzschnäll wie me fährt. Der Scheiss passiert – so blitzschnell wie man
fährt.
und me verirrt sich vill z'schnäll im ne Grab. Und man verirrt sich viel zu schnell in ein Grab.

(Ausschnitt aus Text Rap: Black Tiger „Augeblik“
von DVD Sampler Speed: Ist Rasen männlich?)

Im Jahr 2008 wurden in Deutschland rund 31.000 15- bis unter 20-jährigen Jungen im
Straßenverkehr verletzt, davon rund 5.900 schwer; 362 wurden getötet. Von

Straßenverkehrsunfällen sind Jungen stärker betroffen als Mädchen. (Zahlen: DESTATIS: Statistik der Straßenverkehrsunfälle 2008). Ähnliche Ergebnisse zeigen die Untersuchungen von „Sicher direkt“. Die Versicherung befragte in ihrer Studie 1640 Autofahrer und Autofahrerinnen zu ihrem Fahrverhalten und möglichen Risiken im Straßenverkehr. Die Ergebnisse wurden anschließend mit den Unfallstatistiken des Statistischen Bundesamtes verglichen (Weimershaus 2009). Dabei kam heraus, dass junge Männer zwischen 18 und 25 Jahren an einem Drittel aller schwerwiegenden Unfälle mit Personenschaden Schuld sind. Und das, obwohl ihr Anteil an allen Autofahrern auf deutschen Straßen bei gerade einmal 15 Prozent liegt. Damit sieht es in Deutschland ähnlich aus wie in der Schweiz: Bei Raser- und Strolchenfahrten¹ sitzen fast ausschliesslich Männer am Steuer. Oft kommen sie aus einem sozialen Umfeld, in denen herkömmliche Bilder von Männlichkeit gelten. So kamen in der Schweiz in den letzten Jahren nebst jungen Migranten auch immer wieder Fussballspieler und –Trainer in Zusammenhang mit Raserunfällen in die Medien.

„Normales“ Verhalten

Offenbar ist die allgemeine Richtung des Verhaltens des Rasers durchaus normal und altersgerecht. Jugendliche beider Geschlechter weisen nämlich allgemein verstärkt sogenannte gesundheitsriskante Verhaltensweisen auf. Sie überschreiten Grenzen des sozial Erlaubten oder missachten Gesetze bis hin zu straffälligen Verhaltensweisen. Auch gehen sie häufig finanzielle Risiken ein, etwa beim Konsumverhalten (z. B. Handynutzung) oder bei Glücks- und Gewinnspielen. Jugendliche leben und lieben ungesund, gehen gern auf volles Risiko und missachten dabei gerne Grenzen und Gesetze. Hinter riskanten Verhaltensmustern, dem Bedürfnis nach „Rausch“ in irgend einer Form, hinter den Grenzüberschreitungen, die den gesundheitlichen, rechtsnormbezogenen und finanziellen Bereich betreffen, aber auch im Gruppenverhalten steckt die Suche nach einer eigenen Identität. In sinnvoller Präventionsarbeit muss es folglich darum gehen, die positiven Aspekte des Risikoverhaltens zu stärken und die (eigene und fremde) Gesundheit gefährdende Handlungen zu minimieren.

Die Adoleszenz

Die Adoleszenz ist eine Phase, die für Jugendliche mit vielen Herausforderungen und Entwicklungsaufgaben verbunden ist. Das Suchen von Risiken ist ein normaler Bestandteil dieser Entwicklungsphase. „Für einen Großteil der Jugendlichen sind riskante Verhaltensweisen Ausdruck eines natürlichen Ausprobier- und Neugierdeverhaltens, welches sich auf die Adoleszenz beschränkt und keinen negativen Einfluss auf die weiteren Entwicklungsprozesse hat. Im Gegenteil: Riskante Verhaltensweisen übernehmen eine

¹ Strolchenfahrten werden Fahrten ohne Führerausweis genannt, bei denen ein Auto (meist dasjenige der Eltern) „zum Gebrauch entwendet“ wird.

Vielzahl von Funktionen für die Jugendlichen und es sind die gänzlich Abstinente, die ein höheres Maß an Entwicklungsstörungen aufzeigen.“ (Schwanekamp 2010)

Der jugendliche Hang zum „Kick“ und zur Grenzerfahrung wird bei Jungen vor allem in der Peer-Group - der wichtigsten sozialen Bezugsgruppe gesteuert (und befeuert). Die Schule oder das Elternhaus haben diesbezüglich nur indirekten Einfluss. Jugendtypische riskante Verhaltensweisen übernehmen nämlich eine wichtige soziale Funktion, über die der Junge oder männliche Jugendliche Anerkennung findet. Je nach Selbstwertgefühl des Jungen ist er so mehr oder weniger gefährdet, seine eigenen Grenzen zu überschreiten. Folglich bestimmt nebst der persönlichen Veranlagung vor allem die Peergroup mit, auf welche Weise Jungen mit Risiko umgehen. Eltern und Schule haben hierbei, das darf keinesfalls überschätzt werden, „nur“ die Rolle der Coaches oder Berater bzw. Beraterinnen!

Männermythen

Beim Fahren mit stark überhöhter Geschwindigkeit kommen mehrere Faktoren von tradierter Männlichkeit zum Ausdruck: *Risikoverhalten, Delinquenz (Umgang mit Grenzen), Konkurrenz (Gruppenverhalten), Autokult (Männlichkeitssymbole), Alkoholkonsum (Umgang mit Rauschmitteln)*. Ähnliche Zusammensetzungen treten auch bei anderem vorwiegend von jungen Männern ausgeübtem Verhalten auf (Gruppenbesäufnis, Mutproben, Fankultur etc.) Doch ist die beim Rasen eingesetzte Mischung hochexplosiv und oft überhaupt nicht mehr kontrollierbar sowohl für die männlichen Jugendlichen wie auch für beteiligte und unbeteiligte andere Personen. Dabei spielen „Männermythen“ eine wesentliche Rolle: Für männliche Jugendliche scheint es oft nur noch die Wahl zu geben zwischen zwei Seiten, der „männlichen“ und der „entmännlichten“. Jugendliche neigen dazu, die Geschlechterrollen zu überzeichnen. So darf es oft keine Grautöne geben zwischen den (fiktiven) Polen.

mutig (Held)- ängstlich (Memme)

Gesetze brechen (Desperado) – sich an Regeln halten (Streber)

Positioniert in Hierarchie (King) – Aussenseiter (Loser)

Autofahrer – Fussgänger

Trinkfest – abstinente

Unsere Bildungs- und Präventionsarbeit im Bereich Rasen setzt auf den *einzelnen Ebenen* separat an. Zentral dabei ist, einerseits eine Auseinandersetzung über Männlichkeitsbilder in Gang zu bringen, ohne bestehende Rollenbilder zu negieren, und andererseits alternative, mit dem Selbstbild der Jugendlichen kongruente Verhaltensweisen einzuüben. Mit einer ähnlich ressourcenorientierten Haltung lassen sich auch im Risikoverhalten gesundheitsfördernde Aspekte feststellen. So kann den positiven Funktionen und Vorteilen

des Risikoverhaltens, wie Spaß, Genusserleben, Abenteuerlust, Identitätsbildung und Gruppenzugehörigkeitsgefühl eine gleichberechtigte Rolle in der Bewertung für die Gesundheit der Jugendlichen gegeben werden wie den negativen Aspekten (Schwanekamp 2010). Eine Langzeituntersuchung bei Jugendlichen in fünf europäischen Städten (Quensel, 2004) kommt gar zum Schluss, dass es um die psychische Gesundheit von jungen Erwachsenen, welche in der Adoleszenz extrem vorsichtig oder ängstlich im Umgang mit Risiken und Rauschen war, schlechter bestellt ist als um die Gesundheit derjenigen, die ab und zu über die Stränge schlugen. (Rohr, 2006)

- *Gruppenzugehörigkeit* nimmt eine wichtige Funktion ein in der Entwicklung der eigenen Identität. Auseinandersetzung im Spannungsfeld von Gruppe und Individualität sind für Jugendliche zentral und lehrreich.
- *Konkurrenzbereitschaft* allein ist eine positive Eigenschaft, die durchaus gefördert werden sollte. So kann Konkurrenzverhalten im Bereich Sport aber auch Berufsleben durchaus dienlich sein.
- *Risikoverhalten* ist ein fixer Bestandteil männlichen Erwachsenwerdens: „No risk – no fun“ ist ein Leitspruch, der Männern oft auf den Lippen liegt (beim Sex, beim Traden oder auf der Strasse)
- Der *Autokult* ist zumindest ein wichtiger Bestandteil nationaler Identität in Deutschland. Ihn in der Präventionsarbeit grundsätzlich infrage zu stellen wäre (Lebens-)weltfremd..
- *Rauscherfahrungen* sind ein menschliches Bedürfnis das sich durch unsere Geschichte zieht. Eine bewusste Auseinandersetzung mit sich selber, dem sozialen Umfeld und der Substanz ermöglicht einen bewussten Umgang mit Rauschsituationen.
- *Delinquenz* (Diebstahl zum Gebrauch, Geschwindigkeitsüberschreitung) ist bei Rasern meist ein sekundäres Problem. Die Folgen der Taten können ungleich schwerwiegender sein als bei vergleichbaren anderen Delikten (Diebstahl etc.).

Konkurrenz und Gruppendruck

Nicht das eigentliche riskante Verhalten ist das Hauptproblem, sondern das Überschreiten der eigenen Grenzen. Innerhalb der (männlichen) Peergroup ist es von zentraler Bedeutung, eine gute Position in der Hierarchie einzunehmen. Sogenannt „unmännliche“ Verhaltensweisen zu zeigen hat oft eine Rückstufung in der Hierarchie bis hin zum Ausschluss aus der Gruppe zur Folge. Männermythen (Mut, Trinkfestigkeit, Solidarität) hindern den Jugendlichen oft daran, der eigenen Umgebung zu folgen und die eigenen Grenzen zu akzeptieren.

Risikoverhalten

Insbesondere männliche Jugendliche im Alter zwischen 15 bis 24 Jahren fahren oft sehr riskant und sind höchst gefährdet. Nach Raithel (2000) liegen „die Gründe für das Unfallrisiko jugendlicher Motorradfahrer und z. T. jugendlicher PKW-Fahrer in ihrer geringen Selbstwertschätzung sowie ihrer allgemeinen Risikofreudigkeit, die häufige Beinahe-Unfälle zur Folge hat“ – oftmals ist auch Alkohol im Spiel.

Rausch und Drogen

Jugendliche gehen höchst unterschiedlich mit Rauscherlebnissen und Risikosituationen um insbesondere sind deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern feststellbar. Zwischen den Extrempolen Abstinenz und Missbrauch (bzw. Sucht) existieren noch weitere Verhaltensweisen, die aber von Jugendlichen nicht benannt werden. Der Präventionsansatz „Risiflecting“² benennt vier Bereiche: „Risikominimierung“, „unreflektierte Risiken eingehen“, „Flow“ und „Kick“. Speziell in der Lebenssituation von Jugendlichen kann es kaum ein praktikabler Ansatz sein, die Abstinenz als einzigen Weg anzustreben, vielmehr sollten verschiedene d Wege aufgezeigt und erprobt werden damit der einzelne Junge sein eigenes, den individuellen Bedürfnissen und Kompetenzen angepasstes Risikoverhalten entwickeln kann.

Delinquenz und der Reiz des Verbotenen

Delinquenz stellt im Jugendalter eine eigene Kategorie des Risikoverhaltens dar. So erhöht sich der Reiz bzw. die Gefährlichkeit einer Handlung zusätzlich, wenn sie verboten ist. Weniger gefährliche Formen der Delinquenz wie Schwarzfahren, Drogenkonsum, Ladendiebstähle, Fahrradfahren ohne Licht etc. dienen der alltäglichen Abgrenzung von (den Normen und Gesetzen) der Erwachsenenwelt

Autokult: Je tiefergelegt das Auto, desto höher der Status.

Das Auto ist insbesondere für männliche Jugendliche ein Statussymbol, das ihnen schon weit vor dem Erwerb des ersten Gefährts Identität verleiht. Für viele Jungen wird das Auto zum Partner, mit dem ein enormes Kraftpotential erreicht wird; dazu kommt, dass Mann selbst das Steuer in der Hand hat, Herr über Maschine ist. Das Auto wird so einerseits zu einer Erweiterung des eigenen Körperschemas, andererseits wird es als Möglichkeit genutzt, um Einstellungen und Rollenwünsche auszudrücken – ähnlich wie das auch durch Kleidung möglich ist. Entsprechend gehört das Auto zum Lebensentwurf und wird gepflegt und gehegt. Dieses Verhalten ist bereits bei kleinen Jungen feststellbar („Mein Vater hat das grössere Auto...“) und setzt dann weiter fort und fest („Wenn ich gross bin, habe ich mal einen

² «RISFLECTING©» - ein neues pädagogisches Kommunikationsmodell von Gerald Koller, vgl. Rohr 2006

Ferrari“). Der unbekannte Mann wird vom Jungen sofort taxiert: Körperbau, Kleidung und: „Was hast du für ein Auto“. Das Auto stellt so für Jungen eine Möglichkeit dar, den eigenen Status zu präsentieren und zu heben - soziale Zugehörigkeiten werden relativiert „Ich zeige dir mein Auto und du sagst mir, wer ich bin!“: Solche Selbstdarstellungen können an Wochenenden zuhauf auf Parkplätzen vor gängigen Ausgehlokalen, etc. beobachtet werden. Oft wird dieses Konkurrieren unreflektiert auf die Strasse übertragen. In Filmen und Games werden den jungen Männern die Vorlagen für diese Duelle ins Haus geliefert. Oft überschulden sich junge Männer wegen dem Kauf des ersten Autos.

Die Rolle der Frauen

Wie häufig bei männlichen Verhaltensweisen spielen Frauen eine wichtige Rolle. So sind sie als Mitfahrerinnen wichtige Projektionsflächen, aber auch Opfer (auch als Partnerin, Mutter vom verunfallten Raser). So lassen jugendliche Raser sich noch weniger gerne überholen, wenn eine Frau zuschaut – es sei denn dies sitzt im eigenen Wagen und zeigt Angst. In diesem Fall kann mit dem Kommentar „Fahr langsam, wir haben eine Frau im Wagen“ das Tempo reduziert werden, ohne eine Niederlage „einzufahren“. Mädchen kommt somit eine besondere (Geschlechter-)Rolle zu. Oft sind sie Mitfahrerinnen und es geht bei den Grenzübertretungen im Strassenverkehr darum, dem Gegengeschlecht zu imponieren. Es ist für heranwachsende junge Frauen nicht einfach mit der Ambivalenz zwischen Bewunderung und Angst gegenüber den meist etwas älteren jungen Männern umzugehen bzw. eine klare Haltung gegenüber ihnen einzunehmen.

Prävention

Bei der Präventionsarbeit ist es von zentraler Bedeutung, auf den beschriebenen Ebenen gleichzeitig anzusetzen. So sollten immer die Elemente Umgang mit Rauschmitteln, Männlichkeitsbilder, Gruppenverhalten und Risikoverhalten ihren Platz haben. Bei der praktischen Arbeit mit Jungs wird immer anlehnend an die Prinzipien der Bubenarbeit vom positiven Aspekt des Verhaltens ausgegangen. Im Folgenden sollen eigene Grenzen erkannt und mögliche negative Folgen erarbeitet werden. Zum Schluss werden alternative Verhaltensweisen entwickelt und zuerst in der gespielten Situation und später im Alltag erprobt. Dieser Ablauf wird im Folgenden am Beispiel Risikokompetenz aufgezeigt.

Risikokompetenz statt Vermeidung von Gefährdung

Das Erlernen von Risikokompetenz ist ein Ansatzpunkt bei der Prävention riskanten Verhaltens. Jungen sollen in ihrer Entwicklung dahingehend unterstützt werden, dass sie für sich selber taugliche Alternativen entwickeln zu riskanten Verhaltensmustern. Das Lehrmittel Speed versteht sich somit als Ansatz der Persönlichkeitsentwicklung. Es wird zwar einerseits

Wissen (Unfallursachen und -folgen) vermittelt - andererseits jedoch werden Verhaltensweisen und -muster praktisch trainiert. Es geht in den Lektionsvorschlägen darum zu erlernen, in bestimmten Situationen angemessen und kompetent handeln und zu reagieren und Freude und Spass am Anwenden von persönlichkeitsstärkenden und letztlich(gesundheits-)fördernden Verhaltensweisen zu entwickeln. Der Auseinandersetzung mit Unfallfolgen im Sinne von Abschreckung wird keine zentrale Rolle gegeben. Die Jugendlichen suchen sich nämlich erfahrungsgemäss im Rahmen von Projektarbeiten selber solche Bilder aus dem Internet.

Die Jugendlichen müssen lebensweltnahe erreicht werden, hier sind auch Gespräche mit gleichaltrigen verunglückten Rad-, Motorrad- oder Autofahrern in der Schule oder in Unfall- oder Rehabilitationskliniken - als erfolgversprechend anzusehen.

Bei der Entwicklung von Alternativen zum Risikoverhalten wird stets darauf geachtet, dass die Lösungen authentisch nachvollziehbar sind. Sie müssen unmittelbar greifbar, anschaulich, und praktisch durchführbar sein, sonst werden sie nicht gewählt. Dennoch darf bei alledem nicht der subjektive Nutzen, der positive Aspekt der riskanten Verhaltensweisen für den Jugendlichen aus dem Blick geraten.

Ein einfaches Modell ist zum Beispiel die innere Checkliste:

- 1) Was erhoffe / verspreche ich mir von meinem Vorhaben?
- 2) Was sind die schlimmstmöglichen Folgen meines Vorhabens? a) für mich? b) für andere?
- 3) Wie sind die Aussenbedingungen? Mit wem bin ich zusammen?
- 4) Wie fühlt sich das an? Wie bin ich drauf?
- 5) BREAK (nochmaliges Überprüfen von Pt. 3 und 4
-> Entscheid für oder gegen das Vorhaben)
- 6) Risikoerlebnis oder alternatives Erleben.
- 7) Wie verarbeite ich das Erlebte in der Gruppe und integriere es in meinen Alltag?

So werden die Jugendlichen ermuntert, Risikosituationen nicht zu vermeiden, sondern diese mit der eingeführten Checkliste einzugehen. Zuerst wird in einer Übung der Ablauf eingeübt (Freier Fall etc.) und dann möglichst realitätsnah umgesetzt (Schwierige Wanderung etc.)

Bei wirksamer Prävention sollten praktische Erfahrungen gemacht und nachher reflektiert werden können – eine wiederholte Behandlung des Themas – unter Einbezug aktueller Ereignisse ist sinnvoll. Jugendliche *sollen* Risiko und Rausch erleben. Präventionsanliegen ist, dass sie diese *bewusst* eingehen und nachher *reflektieren*. Auf diese Art können Risikoerlebnisse (in der Gruppe) genutzt werden um die persönliche Entwicklung zu fördern.

Das Projekt Speed

Das Projekt Speed wurde im Sinne der oben beschriebenen Kriterien sinnvoller Prävention konzipiert. Es setzt bei der Zielgruppe der potentiellen Raser im "Hier und Jetzt" an. Als Ort der Auseinandersetzung wurden Schulen gewählt. Auf diese Art werden alle Jugendlichen in ihrem alltäglichen Umfeld angesprochen und aktiv miteinbezogen. Um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen (auch für eine spätere Fortführung des Projekts) werden Lehrpersonen motiviert und befähigt, das Thema eigenständig zu bearbeiten.

Wettbewerbe helfen, die Jugendlichen besser zu motivieren und gewährleisten gleichzeitig Partizipation. Die beteiligten Klassen sollten Botschaften entwickeln und mittels Produkten umsetzen, die Selbst- und Fremdgefährdung beim Rasen bewusst machen und helfen, diese zu verhindern bzw. zu vermindern. Die erarbeiteten Produkte sowie die erprobten Lektionen bilden die Grundlagen für das Lehrmittel bzw. dessen stetige Aktualisierung und Weiterentwicklung.

Die wesentlichen *Leitziele* sind

- -soziale Kompetenzen zu stärken
- -den Austausch über Rausch- und Risikoerfahrungen zu ermöglichen,
- -die Auseinandersetzung mit (Sehn-)süchten zu fördern
- -das Gruppenverhalten zu reflektieren zu helfen
- -das Entwickeln und Erproben von Strategien im Umgang einzuüben

Literatur

Koller G u.A.(2002): Risflecting – Grundlagen, Statements und Modelle zur Rausch- und Risikopädagogik. Ein Studien- und Lesebuch. Steyr. (Zur Zeit vergriffen, jedoch unter www.risflecting.at als pdf verfügbar.

Netzwerk Schulische Bubenarbeit (2009): Speed: Ist Rasen männlich = DVD Sampler

Netzwerk Schulische Bubenarbeit (2008): Speed: Ist Rasen männlich = Lehrmittel für Oberstufe, Berufsschule und Gymnasium

Quensel S (2004): Das Elend der Suchtprävention. Analyse, Kritik, Alternative. Wiesbaden.

Raithel, J (Hrsg.)(2000): Risikoverhalten im Jugendalter. Leske und Budrich, Opladen,.

Rohr, U (2006): Über Rausch reden, auch in der Schule. Netzbrief b + g

Schwanekamp J (2010) Jugendliche zwischen Risiko und Abenteuerlust – Gesundheitsgewinn durch riskante Verhaltensweisen. Grin. Verlag für akademische Texte

Weimershaus M (2009): Männer – eine Gefahr für den Straßenverkehr?!

<http://www.auto.de/blog/showblog/entryId/485/Maenner-eine-Gefahr-fuer-den-Strassenverkehr>.

Zugriff am 1. 10. 2010

